Diese drei Cardinalfragen haben, bei uns wenigstens, für Staat und Stadt nicht existirt. Es fehlt:

1. an einem General-Regulirungsplan, das heißt an der Bestimmung, wo gebaut werden soll; und fehlt

2. an einem dem großen Umgestaltungsprocß angepaßten Baugesetze, das heißt an einer festen Norm, wie gebaut werden darf; es fehlt aber auch

3. an den Voraussetzungen, unter welchen die Bauthätigkeit überhaupt sicher und gewinnbringend sein kann.

Die positiven Mittel zur Hebung der Bauthätigkeit sind somit von selbst gegeben. Sie lauten:

1. Schaffung eines General-Regulirungsplanes.

2. Reform der Baugesetze, insbesondere Schaffung eines Expropriationsgesetzes behufs Ermöglichung der raschen Durchführung der Stadterweiterung, Sicherung des Besitzes und Ermittlung des Werthes durch eine Jury.

3. Beschleunigung der großen öffentlichen Arbeiten, insbesondere Lösung der Kasernenfrage.

1. Der General-Regulirungsplan.

Der General-Regulirungsplan setzt fest, wo gebaut werden soll. Bedarf es aber erst einer derartigen Bestimmung? Muß dieses „Wo?" erörtert oder gar festgesetzt werden? Heute undedingt. So lange Wien eine Festungsstadt war, war die Grenze der Entwicklung eng und fest umschrieben. Auch als die Vorstädte sich angegliedert hatten, war die Fortsetzung der baulichen Entwicklung in großen Umrissen gegeben. Schon mißlicher gestalteten sich die Dinge, als außerhalb der Linie große Gemeinwesen entstanden, die ihre Ausgestaltung vielfach ohne den richtigen Anschluß an das eigentliche Stadtgebiet nehmen mußten. Durch die Vereinigung der Vororte mit Wien ist die Möglichkeit, aber auch die Nothwendigkeit einer einheitlichen Angliederung, einer innigen Verschmelzung gegeben. Wien gleicht heute einer riesigen, uniformlichen Masse; an dem Künstler, dem Meister wird es sein, der Masse Form, Inhalt und Werth zu geben. Dieser Künstler und Meister ist der General-Regulirungsplan. Heute wissen wir nur, daß Wien vor einer zweiten Stadterweiterung steht, größer und umfangreicher als die erste, daß der Riesenleib der Stadt sich ausdehnen will, aber nach welcher Richtung, wohin — das muß erst in festen Linien vorgezeichnet werden. Die zweite Stadterweiterung macht Durchbrüche, macht die Erweiterung bestehender, die Schaffung neuer Straßen nothwendig. Straßen, welche vorher keine besondere Bedeutung hatten — wir erinnern nur an die Teinfaltstraße — werden zu wichtigen Verkehrsadern gemacht und hinwieder Straßen, durch welche früher der ganze Verkehr fluthete — so zum Beispiel ein Theil der Alserstraße — werden durch die Eröffnung neuer Straßenzüge in ihrem Werthe herabgedrückt. Derlei Fälle, welche sich bisnun nur vereinzelt ereigneten, werden in Zukunft sich vervielfältigen. Hierzu kommt, daß bei der künftigen Ausgestaltung der Stadt auf die Schaffung von Industrie- und Fabriksvierteln, Cottagenanlagen und Arbeiterhäuser Rücksicht genommen werden muß. Hier muß das „Wo" im vorhinein ermittelt werden und bekannt sein, hier muß nach einem festen, einheitlichen Plane vorgegangen werden. Zufall oder auch Willkür, welche bis nun namentlich bei Baulinienbestimmungen viel Unheil stifteten, dürfen in Zukunft nicht mehr Baumeister sein.

2. Die Bau-Ordnung.

Die Bau-Ordnung bestimmt „wie" gebaut werden darf. Dieses „wie" ist für die Bauthätigkeit von höchster Wichtigkeit. Es ist nicht gleichgiltig, ob in gewissen Straßen oder Stadttheilen der Bau ein oder zwei Stock hoher Häuser oder vier- bis fünfstöckiger Zinskasernen gestattet ist. Die Vorschriften über die Größe der Höfe, über die Abstände von den umliegenden Baulichkeiten, über die Construction der Bauten sind gleichfalls von Bedeutung. Die Bau-Ordnung wirkt, mit einem Worte, wesentlich auf die Bestimmung der Boden- und Handelswerthe ein. Eine Baufläche im Ausmaße von 150 Quadratklafter ist, wenn auf derselben ein vier Stock hoher Bau sich erheben kann, ungleich werthvoller, als wenn daselbst nur ein Gebäude mit ein bis zwei Stockwerken errichtet werden darf.

Je intensiver der Boden ausgenützt werden kann, je größer die Erleichterungen in wirthschaftlicher Hinsicht sind, um so größer ist auch der Grund- und Handelswerth. In Großstädten ist man von Natur aus auf die möglichste Ausnützung des Bodens angewiesen. In Stadttheilen, wo die Quadratklafter oft weit über 1000 fl. kostet, wäre die Nichtausnützung des Bodens sinnlose Verschwendung. Andererseits aber trägt die allzuweitgehende Ausbeutung des Bodens zur Verwohlfeilung und Gesundheit der Wohnungen nicht bei. Die Bau-Ordnung wird daher einen Mittelweg einzuschlagen haben: sie darf einerseits die ungesunde Grundspeculation nicht durch zu weitgehende Erleichterungen und Begünstigungen fördern, andererseits aber auch nicht durch allzustrenge Vorschriften die Bauspeculation hemmen. Grundspeculation und Bauspeculation sind nämlich auf einander angewiesen, gehen Hand in Hand mit einander und sind — wo Bauhanken florirea — oft in einer Hand. Die Bau-Ordnung ist der Regulator der Grund- und Handelswerthe und muß daher nach genau bestimmten Grundsätzen functioniren. Die Lösung dieser Aufgabe wird durch das Expropriationsgesetz unterstützt. Dies erfordert aber ein eigenes Capitel.

Reichsrath.

(169. Sitzung des Abgeordnetenhauses.)

Wien, 19. November.

Im Abgeordnetenhause ist die Ruhe nach dem Sturme eingekehrt. Die Jungtschechen begnügten sich mit der Abgabe von Erklärungen und mit der Einsetzung eines Mißbilligungs-Ausschusses und ließen Dr. Menger heute seine Rede ruhig zu Ende führen. Bezeichnend ist, daß die „Declaration" der Jungtschechen auch von Dr. Zucker gezeichnet ist, während Graf Deym seine Erklärung, die sich in Bezug auf das böhmische Staatsrecht wesentlich von der jungtschechischen unterscheidet, auch im Namen der den Großgrundbesitzern „befreundeten Abgeordneten aus Böhmen und Mähren" abgab. Dr. Zucker scheint demnach auch schon officiell in das jungtschechische Lager übergegangen zu sein.

Die Rede Dr. Menger's war in ihrem ersten Theile eine sehr glückliche Polemik gegen die gestrigen Ausführungen Masaryk's. Zum Schlusse begründete er das Votum seiner Partei für das Budget. Die Vereinigte Deutsche Linke stehe vor der Wahl, daß sie dem Grafen Taaffe das Budget votire, oder daß es von den anderen Parteien gegen sie auf Kosten der Deutschen und der liberalen Sache bewilligt werde. Sie habe gesehen, daß die Regierung des Grafen Taaffe den Deutschen lange nicht so feindselig gesinnt sei, als gewisse Parteien des Hauses. Ihr Votum für das Budget sei demnach selbstverständlich. Noch einmal kam es zu einem Rede-Duell zwischen Masaryk und Menger, das aber diesmal bei Beiden versöhnlich ausklang.

Abgeordneter Baeurther gab im Namen der deutschen Nationalpartei die Erklärung ab, daß sie nie das Wahngebilde eines böhmischen Staatsrechtes anerkennen werde. Dann sprach der General-Berichterstatter Szczepanowski das Schlußwort. Er trat mit Wärme dafür ein, daß der gegenwärtige politische Waffenstillstand, der für die großen politischen Parteien eine Selbstverleugnung bedeute, zu fruchtbarer Thätigkeit für das Wohl des Reiches ausgenützt werde, und sprach den Wunsch aus, daß aus der gegenwärtigen Geschäftsmajorität, die ja doch nur ein Provisorium sei, eine Grundlage gebildet werden möge für die zukünftige Action der Parteien.

Das Eingehen in die Specialdebatte wurde mit allen gegen die Stimmen der Jungtschechen und Antisemiten beschlossen.

Die Sitzung nahm folgenden Verlauf:

Abg. Dr. Menger

führt in seiner gestern unterbrochenen Polemik gegen den Abgeordneten Masaryk fort. Er beleuchtet die Nachtheile, welche Oesterreich erfahren müßte, wenn ein selbstständiger böhmischer Staat zustande käme, befiagt die gehässige Behandlung des ungarischen Nachbarstaates, mit dem wir durch wirthschaftliche und politische Bande verknüpft sind, und geht dann in eine Kritik der Aeußerungen des Abgeordneten Masaryk über den Dreibund über. Die gegenwärtige Zeit — sagt der Redner — bringt für die ganze westliche Cultur mindestens ebenso große Gefahren, als jene, als die Heere der Türkei unter Kara Mustapha auf der einen Seite und jene des französischen Königreichs von der anderen Seite gegen Deutschland und Oesterreich, sowie auch gegen Italien heraufstürmten. Rußland steht bis an die Zähne gewaffnet gegen die westliche Cultur, und durch ein unglückliches Zusammentreffen der Verhältnisse dietet Frankreich diesem Gegner der modernen Cultur die Hand. Dagegen hat sich, insbesondere durch die unglaubliche Selbstverleugnung unseres Herrschers, der Dreibund gebildet; wir votiren unser Vermögen, wir votiren das Blut unserer Söhne und Brüder, weil wir glauben, daß es kein größeres Unglück geben kann, als wenn einmal die Kosaken-Sotnien ihre Pferde in den Donau tränken und hundert- bis zweihunderttausend halbwilde Reiter auf Mittel-Europa losgelassen werden.

Wir bringen alle Opfer und wünschen, daß jedes unserer Bataillone und jede Reiter-Escadron, die ins Feld zieht, das Bewußtsein mitnimmt, für Oesterreich, für alle Völker, aber auch für die ganze westliche Cultur zu kämpfen gegen Uncultur und Barbarei, die durch den Gegner repräsentirt wird. (Lebhafter Beifall links.) Nun kommt ein hochgelehrter Professor der Prager Universität und sagt: Es kann für uns und die anderen Völker kein größeres Unglück eintreten, als wenn der Dreibund fliegen würde. Die Folge davon ist, daß wir eigentlich die Niederlage wünschen sollten und all das unermeßliche Elend, das Keiner von uns zu sehen wünscht, weil wir Alle lieber den Tod sehen würden als einen Sieg Rußlands über die westliche Cultur. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links.)

Der Redner weist nun gegenüber den höhnenden Worten Masaryk's auf die Verdienste hin, welche sich die Deutschböhmerreicher um die Literatur, Kunst und Wissenschaft des gesammten Deutschthums erworben haben, und meint, es sei doch selbstverständlich, daß sich die Deutschen Oesterreichs nicht des Glückes berauben lassen wollen, an der geistigen Arbeit Deutschlands theilzunehmen.

Nur die Interpellation der Linken im Falle Bosak übergehend, erklärt der Redner, es sei nicht blos im Interesse der Deutschen, sondern im Interesse der gesammten Bevölkerung, besonders der von Prag, gelegen gewesen, die Sache nicht ruhig hingehen zu lassen. Redner weist darauf hin, daß die Geschwornen in diesem Falle selbst die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten angenommen haben, sonst hätten sie denselben nicht wegen Uebertretung des Waffenpatents verurtheilen können. Es sei wohl klar, daß ein viel geringerer Grad von Zurechnungsfähigkeit dazu gehöre, einzusehen, daß man nicht auf offenem Platze auf eine ganze Gesellschaft schießen darf, als dazu, ein Delict gegen das Waffenpatent zu beurtheilen. Man habe diesen Proceß mit einem anderen verglichen, in welchem ein Deutscher von tschechischen Geschwornen freigesprochen wurde. Auch dort kam etwas vor, was zu denken geben muß. In einem Staate mit so viel Nationalhätzen muß die Justiz über allem Hader der Nationalitäten stehen. In diesem Processe hat ein ausgezeichneter forensischer Redner die Geschwornen aufgefordert, nicht als „Tschechen" zu urtheilen.

Abg. Dr. **Groß**: Er kennt seine Landsleute.

Abg. Dr. **Menger**: Wenn Vertheidigung und Staatsverwaltung es für nöthig erachten, die Geschwornen aufzufordern, nicht als Tschechen, sondern als Menschen zu urtheilen, dan beweist das eine tiefgehende Krankheit.

Redner bespricht schließlich das Budget selbst und begründet in politischer Hinsicht das Votum seiner Partei. Wir haben, sagt er, durch lange Beobachtung der Verhältnisse die Ueberzeugung gewonnen, daß das Ministerium viel gegen unser Interesse gethan habe, und wir sind daher durchaus nicht in der Lage, das Ministerium zu lieben, wie ein Redner gesagt hat. Ich selbst bin keine politisch versatine Natur, und was ich bekämpft und für irrig gehalten habe, das halte ich auch jetzt für irrig. Aber die Ueberzeugung haben wir gewonnen, daß die Deutschen in Oesterreich von der Regierung nicht entfernt so gehaßt werden, wie von verschiedenen Gegenparteien hier im Hause dies leider geschieht. Die Regierung hat uns oft sehr weh gethan, aber warum? Weil sie gewisse Dinge durchziehen wollte, und um sie durchzuführen unseren Gegnern verschiedene Concessionen machen mußte, die und noch in der Erinnerung wehe thun. Unter solchen Umständen stehen wir vor der Aufgabe, uns zu entscheiden, sollen wir zulassen, daß das Budget votirt werde und dabei auf unsere Kosten Concessionen erzwungen werden, oder sollen wir für das Budget stimmen? Unsere Lage wird vielfach beneidet, aber sie ist gerade im Gegentheil, eine überaus entsagungsvolle, sie ist voll von Selbstverleugnung und nur die Liebe zu unserem Volke und die Liebe zu ganz Oesterreich hat uns bewogen, diese Entsagung und Selbstverleugnung zu üben. Wir haben die Ueberzeugung, daß das Ministerium nicht entfernt unser Gegner in dem Maße war und noch weniger jetzt ist, wie es gewisse Parteien im Hause sind. Unter solchen Umständen glauben wir verpflichtet zu sein, für das Budget zu stimmen im Interesse unseres Volkes

---

Auge Schelmerei und Uebermuth verräth — sie gibt mir eine Stimmung der kühnen und sicheren Renaissance, so aus den Tagen der frohen Margarethe von Navarra, als starke Menschen empfänglich das volle Leben tranken, aber dann mit Kraft zu meistern wußten, während wir decadenteren Naturen von morgen und von übermorgen durch jeden leisen Anschlag des Lebens gleich bewältigt, unterworfen werden; sie gibt mir eine Stimmung von Paolo Veronese und Jürg Jenatsch.

„Ich werde Ihnen von der „neuen Richtung" nicht viel sagen können. Ich habe Pech mit ihr. Man erzählt mir immer und ich hör' schon ein paar Jahre von ihr. Aber ich kann sie nirgends sehen. Mit dem besten Willen gelingt es mir nicht. Ich bin eigens einmal nach Berlin. Aber es war umsonst. Ich habe ein paar recht gute und interessante Vorstellungen gesehen, aber ganz im alten Sinne, wie man eben immer und überall Komödie gespielt hat; und ein paar andere, die waren schlecht und kläglich, aber das ist ja am Ende auch gerade nichts Neues. Ich weiß nicht, was an dem „neuen Stile" sein soll! Ich habe mir wirklich alle Mühe gegeben. Aber ich kann nichts finden. Die Natürlichkeit, von der jetzt auf einmal wie von einer besonderen Erfindung geredet wird, ist doch immer ein selbstverständliches Gesetz gewesen."

„Aber sie wird eben verschieden verstanden. Die Einen nehmen bei aller Natürlichkeit immer Rücksicht, daß sie nicht allein, sondern vor dem Publicum sind, die Anderen wollen gestissentlich von dieser Rücksicht nichts wissen."

„Wenn Einer überhaupt erst überlegt, ob so oder so, und etwas machen will, statt unbesonnen seinem sicheren Drange zu gehorchen, das ist schon falsch! Ich begreife das gar nicht. Ich kenne keine andere Vorschrift für unsere Kunst, als daß der Schauspieler auf seine eigene Natur hören soll. Wohin ihn diese drängt, das muß er. Und wenn er eine starke und verständige Führung findet, die ihm sich selber erkennen hilft und die dunklen Wünsche seines Talentes erst recht nicht erklärt, dann ist Alles für ihn getban. So ist es in unserer Kunst bisher immer gewesen. Vielleicht kommt einmal Einer und bringt etwas Neues. Ich will das gar nicht läugnen Ich weiß es nicht — vielleicht. Nur müßte man das doch zuerst einmal sehen! Aber von dieser „neuen Richtung" wird immer nur geredet und man sieht sie nirgends. Sie ist wie ein Gespenst, von dem fürchterliche Geschichten umgehen; aber wenn man ihm auf den Leib rücken will, ist es nirgends zu finden und es zeigt sich, daß es überhaupt nur in der Einbildung von ein paar unruhigen Köpfen lebt. Man darf sich nur nicht schrecken lassen."

Sie sagt das hart und starr, nimmt meine Karte, die vor ihr auf dem Tische liegt, und es scheint, als ob sie sie mit den schlanken, schmalen, blassen Fingern zerknittern wollte. Man fühlt, daß sie, wenn ihr mein Wort nicht paßt, recht unangenehm werden könnte. Man fühlt in der schönen Statue Leidenschaft und Kraft. Man fühlt unter dem weißen Adel der strengen Form einen unbändigen und gewaltsamen Geist. Aber dann löscht sie mit einem leisen, feinen, kaum merklichen Lächeln den kleinen Aerger weg.

„Ich stehe ja der Sache wirklich ganz unbefangen gegenüber. Ich wäre nur neugierig, es einmal zu sehen. Ich lese oft in den Zeitungen unter allerhand Lob und Schmeicheleі für mein Talent, daß die Zeit meiner Kunst vorüber und ein anderes Leben mit anderen Forderungen angebrochen ist. Gut. Ich widerspreche ja gar nicht. Aber es ist doch begreiflich, daß ich das wenigstens gerne einmal sehen möchte, was mich überwinden und ablösen soll. Vor einem Gespenst, das nirgends existirt, weiche ich nicht. Man soll mir die neue Kunst, von der so viel geredet wird, erst einmal zeigen."

„Man beruft sich auf die Duse . . ."

„Ah, die Duse! Das ist ganz etwas Anderes. Glauben Sie, daß die Duse mühsam das Leben copirt, die Wirklichkeit ängstlich beobachtet und Documente sammelt, nach der Vorschrift der Naturalisten? Die Duse spielt aus ihrer Empfindung heraus, wie es ihr das Gefühl in jedem Momente gibt. Das ist aber das alte Princip, nach dem wir Alle spielen. Die Art ihres Talents weist sie auf die modernen Rollen, in denen man die äußerste Wirklichkeit fordern darf. Aber ich möchte sie gerne einmal in einer classischen Rolle sehen, die nicht aus dem Leben, sondern aus den idealen Wünschen des Dichters geschöpft ist und darum auch vom Schauspieler aus dem idealen Gefühle geholt werden muß. Sie scheint das nicht besonders zu lieben. Sie war einmal bei mir und hat mir über meine Lady Macbeth sehr liebe und freundliche Sachen gesagt. Aber wie ich dann frage, ob sie sie auch schon gespielt hat, da hat sie sich nur so geschüttelt und als ob sie frösteln möchte, noch tiefer in den weiten, weichen Mantel verkrochen."

„Es ist mit ihr wahrscheinlich gerade wie mit Ando. Der hat mir offen gesagt, daß ihm das classische Drama, wo er stilisiren muß, unbehaglich ist."

„Ando ist ein wunderbarer Künstler. In seiner Art ebenso groß wie die Duse, ja, vielleicht noch — und er ist ja auch ihr Lehrer gewesen."

Wir kommen jetzt auf allerhand Persönliches. Sie erzählt von Collegen. Es ist seltsam, wie sie Uebermuth und Würde mischt. Sie beginnt ganz leise immer in der ungezwungen großen, lässig seierlichen Haltung eines Bildes von van Dyck. Plötzlich, wenn sie der Eifer, zu gestalten und zu zeigen, überwächtig springt sie empor und spielt die Personen, Sprache und Geberden carikirend. Aber auf einmal besinnt sie sich wieder, faßt sich, setzt sich, und um die schmalen Lippen verhuscht der Glanz von Spott und Freude, und sie ist wieder das stille, vornehme Bild.

Wie ich gehe, fällt mir auf der breiten, weißen Stiege ein: Am Ende ist der Streit überhaupt falsch, zwischen der Wahrheit und der Schönheit, und man müßte die Künstler vielleicht ganz anders theilen: in solche, welche das Leben zwingen, und in solche, welche vom Leben bezwungen werden; und was Stil heißt, ist nur die Kraft, alle Dinge unter die eigene Natur zu ordnen.

* * *

Mit den zwei größten Künstlerinnen der deutschen Bühne ist nun das Wiener Interview über den „neuen Stil" geschlossen. Es fehlt kaum eine irgendwie bemerkliche Meinung. Ich habe nur noch, in einem Epiloge, zu berichten, was die „draußen" dazu sagen.